



JAHRESBERICHT  
DES  
KÖNIG WILHELMS-GYMNASIUMS  
ZU  
STETTIN  
FÜR DAS  
SCHULJAHR OSTERN 1905/6.

---

BEILAGE:

BERICHT ÜBER DIE FEIER DES 25JÄHRIGEN BESTEHENS DES KÖNIG WILHELMS-GYMNASIUMS  
ALS BEITRAG ZU DESSEN GESCHICHTE. VOM DIREKTOR DR. K. KOPPIN.

---

DRUCK VON HERRCKE & LEBELING IN STETTIN.

1906. Progr.-No. 185.



1888

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1888

# Bericht

## über die Feier des 25jährigen Bestehens des König Wilhelms-Gymnasiums als Beitrag zu dessen Geschichte.

---

Am 11. Oktober 1905 waren 25 Jahre seit der Eröffnung des König Wilhelms-Gymnasiums verflossen. Dass dieser bedeutsame Zeitpunkt nicht unbeachtet und ungefruchtet vorübergehen durfte, war ja selbstverständlich. Aber noch ehe das Lehrerkollegium Stellung genommen hatte zu der Frage, in welcher Form etwa dieser Forderung der Pietät und der Fürsorge zu genügen sei, ergingen von ehemaligen Schülern der Anstalt wiederholt Anfragen in der Sache und Anregungen, welche namentlich auch die Bildung eines Ausschusses von ihnen zu Zwecken der erwarteten Feier ins Auge fassten, die Mitwirkung einiger Lehrer der Anstalt anstrebten und das Einverständnis ihres Leiters suchten. Das Lehrerkollegium entschied sich nach Lage der Verhältnisse für die Veranstaltung einer Schulfeier bescheidensten Charakters, die ausser den gegenwärtigen Zöglingen und ihren Angehörigen auch den früheren Schülern oder deren Eltern zugänglich zu machen sei und zu der ausser den ehemaligen Lehrern der Schule nur die vorgesetzte Behörde nebst den Direktoren der hiesigen höheren Lehranstalten einzuladen sei. Der Schülerausschuss unter Leitung des Herrn Regierungsrats Borchert hier beschloss seinerseits die Veranstaltung eines Begrüssungsabends am 16. und eines Festmahls am 17. Oktober als dem Tage der Schulfeier, und zwar ausschliesslich für den intimen Kreis der früheren Lehrer und Schüler sowie der gegenwärtigen Lehrer; auch jetzige Primaner sollten Zutritt haben.

In dieser anspruchslosen Form vollzog sich denn auch die vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium genehmigte Feier unter Ausfall des Unterrichts am 17. Oktober. In der schlicht geschmückten schönen Aula war jedes verfügbare Plätzchen mit einem Sitze versehen, und der starke Schülerchor, welcher in der Apsis Aufstellung fand, entlastete den Sitzraum; aber die Meldungen für Einlasskarten waren doch so zahlreich eingegangen, dass die Sextaner von dem Schulakt ausgeschlossen werden mussten; immerhin konnten solchergestalt etwa 350 Gäste ohne Überfüllung der Aula Platz finden. Vom Provinzial-Schulkollegium und dem Kuratorium des gleichfalls geladenen hiesigen Marienstifts beehrten die Herren Geheimer Regierungsrat v. Strantz, Provinzial-Schulrat Dr. Friedel und Professor Tiebe in privater Eigenschaft die Feier mit ihrer Gegenwart; unter andern früheren Lehrern der Anstalt waren die Herren Geheimer Regierungsrat Professor Dr. Muff, Rektor der Landesschule Pforta, und Dr. Wehrmann, Direktor des Königlichen Bismarck-Gymnasiums zu Pyritz, erschienen; das Schiller-Realgymnasium war durch seinen ältesten Professor, die übrigen hiesigen höheren Schulen durch ihre Direktoren vertreten.

Um 10 Uhr begann die Feier mit dem allgemeinen Gesang des Liedes „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ Str. 1 und 2, welchem der von Herrn Medrow sehr sorgfältig eingeübte Schülerchor „Psalm 100“ von Mendelssohn folgen liess. Hierauf sprach Herr Professor Dr. Meinhold im Anschluss an die Verlesung von Schriftworten des 90. Psalms das Eingangsgebet, dem Herrn dankend für alle Segnung der Schule in vergangener Zeit und Seinen Beistand erfliehend für deren zukünftiges Wirken. Nachdem dann der Chor das „Hallelujah“ aus Händels Messias hatte erklingen lassen, trug der Primus omnium Georg v. Viebahn folgenden Prolog vor, welchen Herr Professor Dr. Haenicke der Feier geschenkt hatte.

Sei gegrüset, willkommene Stunde,  
Die mit Blumen bekränzet erscheint;  
Sei gegrüset, du festliche Runde,  
Unter gastlichem Dache vereint!  
Feuriger heute die Pulse wallen,  
Freudiger pocht im Busen das Herz,  
Und durch des Äthers reine Hallen  
Schwingt es sich dankend himmelwärts.

Denn soweit wir sinnend schauen  
In Vergangenheit zurück, —  
Wie auf Segen goldner Auen  
Weilet heut der frohe Blick.  
Sonnenschein war uns beschieden,  
Selten ist uns Sturm genaht,  
Und in Ruh, in stillem Frieden  
Wuchs empor die junge Saat.

Edler Same ward der Jugend  
Sorgend in die Brust gelegt;  
Ist's ein Lob, ist's eine Tugend,  
Liebend ward es hier gepflegt,  
Dass es sprosse, dass es treibe,  
Dass es bringe Frucht, Gewinn,  
Dass in dem gesunden Leibe  
Herrsche ein gestählter Sinn.

Für das Schöne sich begeistern,  
Freier Mut für Ehr und Recht,  
Kraft sich selber zu bemeistern,  
Keines eiteln Wunsches Knecht,  
Reiner Wille, ernstes Ringen  
In dem frei erwählten Stand  
Um ein fröhliches Gelingen,  
Heil'ge Glut fürs Vaterland, —

Solche Früchte wollte schaffen  
Mutter Schule mit Bedacht,  
Solches Rüstzeug, solche Waffen,  
Solchen Geistes edle Macht,

Dass im Kampfe, dass im Ringen  
Auf des Lebens steiler Bahn  
Ihren Söhnen wüchsen Schwingen,  
Jeder stände seinen Mann.

Heute schallen Feierglocken.  
Söhne nah'n in Festesglanz,  
Ihr zu drücken auf die Locken  
Einen vollen Blütenkranz.  
Und so blicket sie zufrieden,  
Dass ihr Werk ihr wohl gelang.  
Reines Glück ward ihr beschieden:  
Frohe Ernte, reicher Dank.

Und so lasst auf künft'ge Ernten  
Hoffen uns mit frohem Mut.  
Die da lehrten, die da lernten,  
Standen in des Höchsten Hut.  
Lasset treu uns dem befehlen,  
Der allein das Gute schafft,  
Stärke leihet matten Seelen  
Und den Müden Adlerkraft.

Schallen wieder Jubeltöne  
Festlich unter diesem Dach,  
Folgen wir, die jüngern Söhne,  
Unsern ältern Brüdern nach.  
Was wir alle hier erfahren,  
Ernste Zucht und Sonnenschein,  
Auch in späten Mannesjahren  
Soll es nicht vergessen sein.

Drum sei gegrüset, willkommene Stunde,  
Die mit Blumen bekränzet erscheint;  
Sei gegrüset, du festliche Runde,  
Unter gastlichem Dache vereint!  
Feuriger heute die Pulse schlagen,  
Freudig erglänzet das Angesicht,  
Und zu der Zukunft verschleierten Tagen  
Hebt sich das Auge voll Zuversicht.

Es folgte der Chorgesang „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes“ aus Haydns Schöpfung, worauf der Direktor Koppin das Wort nahm zu einem Ausblick auf die entferntere und die nähere Vergangenheit der Schule, etwa folgendes ausführend.

Hochgeehrte Festversammlung,

es ist eine gar schlichte Feier, welche Sie durch Ihre Teilnahme ehren und wesentlich erhöhen durch Ihre Anwesenheit, für die ich Ihnen im Namen des König Wilhelms-Gymnasiums herzlich danke. 25 Jahre sind im Leben einer Schule, die, so Gott will, Jahrhunderten dienen soll, eine so kurze Zeitspanne, dass von offizieller Feier eines solchen Gedenktages mit Recht abgesehen wird. Dem einzelnen freilich, der auf die 25 Daseinsjahre einer Schule zurückblickt, an der er selbst Jahre seines Lebens gelehrt oder gelernt, gestrebt, gestritten, wohl auch gelitten hat, mag die Bedeutung dieses Zeitraums sich leicht vergrössern. Denn dem kurzen Menschenleben dehnt sich das Vierteljahrhundert zu einer weiten Zeitenstrecke durch die Fülle der Erlebnisse und Erfahrungen, die sich darin zusammendrängen, und die dann auch, verständlich genug, zur zusammenfassenden Rückschau einladen. Der alles ordnende Mensch hat auch für dieses psychologische Bedürfnis sich seine dekadischen Perioden gebildet. Und lenkt er dann an einem solchen Meilensteine der Lebenswanderung den Blick zurück auf den durchmessenen Weg, der sich in dämmerige Fernen verliert, so regt es sich in diesem Nebel und formt sich zu Gestalten, die wieder Leben gewinnen, und stürmt auf ihn ein mit längst begrabenen Erinnerungen.

Ähnlich mag es Ihnen, meine geehrten und lieben Herren, ergangen sein, die Sie vormals Schüler dieser Anstalt waren: beim Nahen des heutigen Tages sind die Freuden und Leiden Ihrer Schulzeit wieder lebendig geworden, und Sie haben ein Wiedersehen erstrebt mit diesen Räumen, mit den alten Kameraden und mit den alten Lehrern. Und so ist es Ihr Verdienst geworden, dass diese Feier sich nicht ausschliesslich in dem engen Kreise derer vollzieht, welche unserer Schule jetzt angehören, sondern eine stattliche Schar früherer Schüler, auch alte, unvergessene Lehrer, dazu Vorgesetzte, Wohltäter und Freunde der Anstalt zu Zeugen gewonnen hat auch dieser rückschauenden Betrachtung, welche mir von Amts wegen hier zufällt.

Schlicht wie unsere Feier wird aber auch diese meine Rede sein. Die Prunkrede einer *laudatio* verbietet sich von selbst. Ich kann ja hier nicht als Lobredner auftreten der Anstalt, welche ich persönlich vertrete und deren Schwächen ich doch kennen sollte. Auch die paränetische Weise, die in Gedanken und Form zu höherem Schwunge sich erheben könnte, ist mir heut so gut wie versagt: wen hätte ich hier zu mahnen, wen zu begeistern und wofür zu begeistern? Dergleichen fällt andern Anlässen des Schullebens zu, namentlich auch den Entlassungsreden, an welche ich die alten Schüler der Anstalt heut gern erinnere. Das waren die rechten Stunden der Herzensausschüttung, des Preises unserer Arbeit und unserer Ziele, der aus entscheidungsvollen Tagen geborenen Mahnung für eine nahe und eine ferne Zukunft der Scheidenden. Heut fällt mir nur eine geschichtliche Betrachtung zu, die ihren Wert lediglich suchen kann in ihrer Aufrichtigkeit, mag sie auch dies und das mehr nur andeuten als ausführen, — und auch so nur eine Betrachtung schlichtester Art und Gestalt. Denn angesichts des kurzen Bestehens unserer Schule vermag ich Ihnen nicht weite historische Ausblicke zu eröffnen, Sie nicht durch Jahrhunderte zu führen, welche diesem kleinen Schulleben

einen bedeutsamen Rahmen gäben. Nur ein Kinderleben ist es, das ich vor Ihnen entrollen kann. Möchte ein späterer Historiograph des König Wilhelms-Gymnasiums in dieser Kinderstuhngeschichte einige Einzelheiten finden können, die, aus weiterer Ferne gesehen, zwar auf das ihnen gebührende Mass sich zusammenziehen, aber doch vielleicht charakteristische Züge von einigem Interesse erkennen lassen!

Ich beginne mit der Gründung der Anstalt, von welcher der Geh. Regierungs- und Provinzialschulrat Dr. Wehrmann in ihrem ersten Programm etwa folgendermassen berichtet. Nachdem die Überfüllung des alten Marienstifts-Gymnasiums im Jahre 1869 die Gründung eines zweiten Gymnasiums, des Stadt-Gymnasiums, veranlasst hatte, begannen bald wieder beide Schulen an Überfüllung zu leiden, und da ausserdem die bevorstehende Entfestigung der Stadt eine Zunahme der Bevölkerung erwarten liess, so beantragte der Magistrat im November 1876 die Gründung eines dritten Gymnasiums aus Staatsmitteln. Die Verhandlungen hierüber schienen sich zunächst zerschlagen zu sollen, da der Magistrat jeden Beitrag zu den Kosten der Neugründung ablehnte, sei es auch nur die unentgeltliche Hergabe eines Bauplatzes und die Errichtung eines provisorischen Schulgebäudes. Als aber der „Bauverein auf Aktien Westend-Stettin“, der im Nordwesten der Stadt ausgedehnte Bauländereien besass, zur Hergabe eines Grundstücks an der Deutschen Strasse sich erbot und das Kuratorium des hiesigen Marienstifts, dessen Einkünfte zur Förderung des gelehrten Schulwesens in Altpommern bestimmt sind, sich zur Erbauung eines provisorischen Schulgebäudes entschloss, auch zur Hergabe eines jährlichen Unterhaltungszuschusses von 17 000 Mk. (der allerdings seit Ostern 1899 auf 4450 Mk. eingeschränkt worden ist), — da entschlossen sich auch die beteiligten Herren Minister, ein neues staatliches Gymnasium in Stettin ins Leben zu rufen. So etwa jener Bericht.

Und so wurde denn im Jahre 1879/80 auf dem mit weitsichtiger Liberalität geschenkten Bauplatz an der Deutschen Strasse von dem um unsere Schule hochverdienten Marienstift das jetzige Vorschulgebäude errichtet und ausgestattet unter einem Kostenaufwande von 111 735 Mk., — ein einfacher, aber solider und zweckmässiger Bau. Am 23. Oktober 1879 ward der erste Spatenstich getan, und schon ein Jahr später konnte das neue Haus, hinter dem noch bis vor kurzem gar idyllisch der Pflug vorbeizog und dessen Schulplatz somit gar lustig und luftig gelegen war, bezogen werden von 2 Vorschulklassen mit 58 und 4 Gymnasialklassen mit 84 Schülern.

König Wilhelms-Gymnasium ward die neue Schule benannt und damit ihr ein gar stolzes Panier verliehen, sie selbst gleichsam hineingepflanzt in die Erinnerung an die grosse Zeit der Erneuerung unseres deutschen Vaterlandes, und in der hehren Gestalt ihres Heros eponymos, dessen Bild wie am Haupteingang so in dieser Aula täglich auf die Schülerschar herabschaut, ihr eine Richtung gewiesen für alle Zeiten ihres Bestandes. Zum Dirigenten ward der Professor Dr. Muff von der Lateinischen Hauptschule in Halle berufen; ihm zur Seite traten bewährte Oberlehrer vom Pädagogium zu Putbus und vom hiesigen Marienstifts-Gymnasium, die Herren Dr. Haenicke, Dr. Textor und Dr. Lange, ferner als Oberlehrer Herr Dr. Kind vom Gymnasium zu Demmin, als technische und Vorschullehrer die Herren Herrholtz und Meyer und als wissenschaftlicher Hilfslehrer Herr Dr. Schaefer. Abgesehen von dem letzteren, der nur ein Jahr lang an der Anstalt tätig gewesen ist, haben wir die Freude, alle diese Herren an der heutigen Feier teilnehmen und fünf von ihnen noch im alten Amte zu sehen.

Die Eröffnung der Anstalt gestaltete sich sehr feierlich: der Herr Oberpräsident Frhr. v. Münchhausen, der erste Kurator des Marienstifts Oberregierungsrat v. Gronefeldt, der Generalsuperintendent Dr. Jaspis, der Provinzialschulrat Dr. Wehrmann, die Spitzen der städtischen Behörden, die Direktoren der hiesigen höheren Lehranstalten beehrten sie u. a. mit ihrer Gegenwart. Der Generalsuperintendent sprach das Weihegebet, der Provinzialschulrat legte die Entstehungsgeschichte der Anstalt und ihre Ziele dar, der Dirigent entwickelte Wesen und Aufgabe des rechten Lehrers und Erziehers, und der Herr Oberpräsident schloss hieran das Hoch auf Se. Majestät.

Am 12. Oktober begann die Arbeit der neuen Schule, eine gesegnete und auch an äusseren Erfolgen reiche Arbeit, wie ich als unbeteiligter Berichterstatter hier wohl bezeugen darf. Getragen von dem Vertrauen zu dem Leiter und seinen Gehülfen am Werk, wuchs die junge Anstalt kräftig heran. Die Schüler strömten ihr zu, Klasse um Klasse ward in regelmässigem Fortschreiten aufgebaut, bis mit der Eröffnung der Oberprima zu Ostern 1885 der Gesamtbau vollendet war. Die sehr zahlreichen Revisionen des Provinzialschulrats Dr. Wehrmann, welcher das Gedeihen der neuen Schöpfung, seiner eigenen fast, mit ganz besonderem Interesse und Wohlwollen förderte — wie denn auch der Dirigent ungewohnterweise schon nach 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Amtsführung zum Direktor ernannt ward — hatten gute Ergebnisse gehabt, und so konnte denn, nachdem bereits im Januar 1883 die Anstalt als berechtigt zur Ausstellung von Zeugnissen für die wissenschaftliche Befähigung zum einjährigen Militärdienst anerkannt worden war, die erste Reifeprüfung pünktlich zu Ostern 1886 mit 16 Abiturienten erfolgen. In demselben Schuljahre war der Anstalt auch ihre Turnhalle für insgesamt 26 475 Mk. erbaut und am 6. Januar eingeweiht worden. Wieder ein hoher Ehrentag für die Schule; denn vollzählig feierte ihn das Provinzial-Schulkollegium mit, und der Geheimrat Dr. Wehrmann selbst hielt die Weiherede. In diesem Glücksjahre hatte auch der Herr Unterrichtsminister v. Gossler, begleitet von den hohen Herren des Schulkollegiums, die Anstalt mit seinem Besuche beehrt und auch dem Unterricht in zwei Klassen beigewohnt.

Inzwischen war dem herangewachsenen Schulkörper das Kleid zu eng geworden. Hatte doch bereits im Sommer 1884 die Vorschule, um einem physikalischen Lehrzimmer und der Prima Platz zu machen, in ermietete Räume eines benachbarten Wohnhauses verlegt werden müssen. Der Staat als Patron der Anstalt entzog sich denn auch nicht den Konsequenzen ihrer Gründung. Auf der vom genannten Bauverein für 10 000 Mk. hinzugekauften Baufläche wurde in den Jahren 1885/88 das jetzige Hauptgebäude errichtet und ausgestattet mit einem Kostenaufwand von annähernd 206 000 Mk. Die Einweihung des Neubaus am 12. April 1888 gestaltete sich noch grossartiger als die bisherigen Feiern. Die Spitzen der Behörden waren noch vollzähliger erschienen, und ihnen zur Seite war diesmal auch die Generalität getreten. Der Herr Generalsuperintendent hielt das Weihegebet, der Herr Oberpräsident blickte in längerer Rede zurück auf den Werdegang der Anstalt und überbrachte Orden und Titel, der Herr Provinzialschulrat deutete in eingehender Betrachtung den dreifachen Spruch hier über der Kathederwand aus, und die Festrede des Herrn Direktors trat in begeisterten Worten ein für die durch das Griechentum bestimmte Bildungsaufgabe des Gymnasiums. Die Feier dauerte zwei Stunden; ihr folgte ein Rundgang durch die Anstaltsgebäude, dessen Wiederholung jedenfalls die alten Schüler sich auch heut wohl nicht nehmen lassen werden, um ihre Erinnerungen aufzufrischen; sie werden in der Ausstattung einzelnes verändert finden.

Rechnen wir die Bau summen zusammen und tun wir die rund 23000 Mk. hinzu, welche während unserer letzten 6 Jahre für die Erweiterung der Turnhalle durch Nebenräume, für die Umgestaltung einer Schuldienerwohnung, für die Verbesserung der Beleuchtung und Heizung in Aula und Turnhalle, für die Beschaffung gesundheitsgemässer Subsellien und für die Befestigung unseres schönen Schulplatzes, fast ausschliesslich aus laufenden Anstaltsmitteln, haben aufgewendet werden können, so ergibt sich für das Ganze die stattliche Gesamtsumme von 380000 Mk.

In den neuen, weiten Räumen konnte die junge Anstalt ihre Glieder noch kräftiger recken denn zuvor, und sie tat es, dank ihrem Rufe und der seltenen Attraktivität ihres Direktors, die namentlich auch die vornehmeren Kreise der Stadt zu gewinnen wusste, mit solchem Erfolge, dass dieser den Nachbaranstalten sogar beschwerlich ward und diesseits die Erweiterung des König Wilhelms-Gymnasiums zu einer Doppelschule angeregt wurde. Ich halte es für ein Glück, dass die Behörden dieser Anregung nicht gefolgt sind und dass unser König Wilhelms-Gymnasium sich nicht ausgewachsen hat zu einer jener Riesenanstalten, die in Grossstädten ja allerdings noch immer gefördert werden, mehr aber aus ökonomischen Gründen des wirtschaftlichen Grossbetriebes als aus pädagogischen Erwägungen heraus, die solchen Betrieb im Unterrichts- und Erziehungswesen längst nicht mehr empfehlen.

Wenn nach diesem Überblick über den äusseren Werdegang der Anstalt bis zu ihrer Vollendung die Rückschau nun mehr ihrer weiteren Entwicklung, insonderheit auch dem inneren Leben der Schule sich zuwenden soll, das sich vollzieht in Unterricht und Zucht und die Persönlichkeiten der Lehrer und die Art ihrer Schüler zur Voraussetzung hat, so ist klar, dass solche Berichterstattung an dieser Stelle auch wieder nur in einer Beschränkung auf mehr äusserliche Momente und ohne Eingehen auf intimere Verhältnisse erfolgen kann.

Ich beginne billig mit einer Vorstellung des Lehrerkollegiums. Denn die Lehrer sind in hervorragendem Masse bestimmend für das ganze innere Leben der Schule und für ihre Erfolge, unter ihnen allerdings an erster Stelle und mit weitester Verantwortlichkeit der Direktor, aber doch nicht in so ausschlaggebender Weise, wie ferner Stehende leicht meinen. Nur mehr Äusserliches lässt sich ernötigen, gerade das Beste und Wesentlichste bei dem subtilen Geschäft des Unterrichts und der Erziehung natürlich nicht. In allen wichtigeren Dingen ist die Entscheidung zunächst eine kollegialische. Steht die Auffassung des Leiters isoliert oder wird ihr gar mit Einfluss entgegengearbeitet, so ist sein Wirken immerhin mehr oder weniger gelähmt. Solche Hemmung ist, namentlich in der ersten Periode unserer 25 Jahre, kaum zutage getreten. Der Schulmeister und seine Gesellen, wie man vorzeiten sagte, passten in ihrer Eigenart offenbar gut zu einander oder hatten doch im holden Frühschein gemeinsamer Arbeit beim Aufbau der Schule, damals noch alle in den elastischen Jahren des jüngeren Mannesalters, sich bestens einander angeglichen. Leicht begreiflich also, dass die trefflichen Lehrer mit ihrem begeisterungsvollen Direktor ein Band nicht nur der Achtung und des Vertrauens, sondern auch einer Liebe vereinigte, welche jene Zeit gemeinsamer Arbeit nun bereits 12<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahre überdauert hat.

Ich habe hiermit den eingreifendsten Personalwechsel berührt, welchen die Schule genau in der Mitte ihres 25jährigen Bestehens erfahren hat, als zu Ostern 1893 der erste Direktor dem Rufe an eine grössere Lehranstalt und der Aussicht auf weitere Beförderung folgen musste. Sein Scheiden aus dem bisherigen Wirkungskreise, in dem seine glänzende Persönlichkeit sich die lebhafteste Sympathie weiter Kreise erworben hatte, gestaltete sich zu einem

Ereignis nicht nur für die Schule, sondern auch für die Stadt, um nicht mehr zu sagen. Denn auch der Herr Oberpräsident v. Puttkamer beteiligte sich hervortretend an dem Festmahl, zu welchem zahlreiche Verehrer des Scheidenden sich vereinigt hatten, — anderer Ehrungen zu geschweigen.

14 Tage später ward der Nachfolger eingeführt durch den Herrn Provinzialschulrat Dr. Bouterwek, der zugleich als Vertreter des Provinzial-Schulkollegiums dem Schulakte beiwohnte; von den Spitzen der Behörden war der Herr Konsistorialpräsident der ergangenen Einladung gefolgt. Die gebührendermassen bescheidene Feier ward zum Symbol einer bescheidenen Amtierung. Die interessanten Erstlingsjahre der Schule hatten ihren Abschluss gefunden. Die Schule hatte fernerhin keine Gelegenheit mehr, hohe Persönlichkeiten bei festlichen Anlässen in ihre Räume zu laden oder sonst zu sehen. Auch mit den häufigen Anstaltsrevisionen war es vorderhand zu Ende; erst der Januar d. Js. brachte uns wieder diese willkommene, ja ersehnte Prüfung. Unerwähnt darf freilich nicht bleiben, dass inzwischen zweimal der jeweils zuständige vortragende Rat des Unterrichtsministeriums den Lehrbetrieb der Anstalt seiner Kenntnisnahme und seiner Ratschläge gewürdigt hatte.

Im übrigen hat das Kollegium des König Wilhelms-Gymnasiums während dieser 25 Jahre nur wenige Veränderungen erfahren. Ich sehe hierbei selbstverständlich ab von den Mitgliedern der Seminaranstalt, welche von Ostern 1890 bis 93 mit der Schule verbunden war, von den ihr zugewiesenen Probekandidaten, auch von den nur vorübergehende Aushilfe gewährenden Herren, und ziehe nur die etatsmässigen Lehrkräfte in Betracht. Diese bestehen ausser dem Direktor für das Gymnasium aus 11 studierten und 1 Elementarlehrer, wozu für die Vorschule und den technischen Unterricht noch 3 Elementarlehrer kommen. Diese Dreierheit ist seit dem Ausscheiden des Zeichenlehrers Müller zu Michaelis 1883 intakt geblieben bis zum Jahre 1890, hat seitdem aber sich gänzlich erneuert. Unsere alten Schüler können jedoch die Herren Herrholtz und Siefert heut hier begrüßen, den einen im Ruhestand, den andern befördert; unsern lieben Sangesmeister Teichmann deckt die kühle Erde; ihren verdienten Turn- und Rechenlehrer Meyer sehen sie, zwar ein wenig angegraut, sonst aber in beneidenswerter Verfassung an seinem alten Platze. In den 11 wissenschaftlichen Lehrstellen haben während der 25 Jahre 21 Lehrer gestanden, von denen, wie erwähnt, die 4 ältesten Professoren der Anstalt seit ihrer Gründung treu geblieben sind, und drei andere, die hier ihre erste Anstellung fanden, die Herren Professor Dr. Meinhold, Stiebeler und Dr. Hildebrandt, gleichfalls seitdem ihren Platz nicht gewechselt haben. Die Veränderungen selbst waren folgende. Der Ord. Lehrer Meinhof, jetzt Professor am Orientalischen Seminar zu Berlin, ging Ostern 1886 in ein Pfarramt über nach 5<sup>1</sup>/<sub>4</sub>jährigem Wirken an der Schule, und der vielversprechende Ord. Lehrer Dr. Jürgens trat nach 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>jähriger Amtsführung in den Ruhestand, in welchem er seinem Lungenleiden bald erlag. Versetzt wurden der Oberlehrer Dr. Saegert Ostern 1889 nach 1jähriger, der Ord. Lehrer Dr. Thiede Ostern 1886 nach 2jähriger und der Oberlehrer Mührer Ostern 1897 nach 11jähriger Tätigkeit an der Anstalt, — befördert der Wissensch. Hilfslehrer Dr. Schaefer Ostern 1882 nach 1 Jahre zum Adjunkten in Pforte, der Oberlehrer Dr. Wehrmann Michaelis 1892 nach 10<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jahren zum Direktor des Gymnasiums in Pyritz und der Wissensch. Hilfslehrer Gast Ostern 1897 nach 4 Jahren zum Oberlehrer in Demmin, wo er 5 Jahre später einem Herzleiden erlag. Im Dienste unserer Schule verstorben ist am 27. Oktober 1892 der Prof. Dr. Braut im 64. Lebensjahre und am 28. Juli 1901 der Prof. Dr. Blasendorff im 60.; der erstere hat

7<sup>1</sup>/<sub>2</sub>, der andere 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahre lang unserer Schule unvergessene Dienste geleistet; auch in den Herzen ihrer Schüler wird ihr Andenken fortleben und namentlich auch heut sich erneuen.

Das Ergebnis dieses Überblicks ist eine bemerkenswerte Stabilität des Lehrerkollegiums, namentlich während der zweiten Hälfte unserer Periode, die nur 3 wissenschaftliche Lehrer in etatsmässige Stellen hat eintreten sehen. Wenn man solcher Beständigkeit wohl nachzurühen pflegt, dass sie die Herausbildung einer gewissen Eigenart der Lehranstalt begünstigt, so ist das nicht zu bestreiten, ob auch heutzutage nicht mehr in demselben Masse bedeutsam wie in vergangenen Zeiten, die der eigenartigen Entwicklung von Aufsichts wegen mehr Raum gewähren durften. Aber ganz schattenlos ist solche Beständigkeit nicht immer. Sie birgt wie alle Ruhe für den einzelnen die Gefahr in sich einer gewissen Einbusse an Elastizität, sie beschränkt den persönlichen Erfahrungskreis, lässt die amtlichen Dinge leicht etwas einseitig sehen und jede Neuerung peinlich empfinden; damit aber meldet sich auch für das Ganze die Gefahr eines gewissen Stagnierens der Kräfte, deren leichte Regsamkeit und frische Betätigung wir ja auch im organischen Leben durch lebhaften Stoffwechsel gefördert sehen. Die gegenwärtige Ordnung der Avancements- und Besoldungsverhältnisse wird wohl auch im Schuldienst allmählich einen lebhafteren Austausch der Kräfte und der an verschiedenen Orten gewonnenen Erfahrungen immer allgemeiner machen. Kulturträger und Verbreiter guter Erfahrungen sind ja die Menschen selber in weit höherem Grade als ihre Reden und ihre Bücher.

In diesem Zusammenhange wird pietätvoll berührt werden dürfen, dass in ihrem ersten Vierteljahrhundert unsere Schule auch den Tod zweier Provinzialschulräte zu betrauern gehabt hat, Ende 1892 den des um sie hochverdienten Geh. Regierungsrats Dr. Wehrmann und im Sommer 1901 den des ihr schnell teuer gewordenen Geh. Regierungsrats Dr. Bouterwek.

Wenden wir uns von den Lehrern, deren jüngster am Gymnasium 37 Jahre zählt und deren 4 unverheiratet geblieben sind (die Statistik ist eine sehr mitteiltsame Wissenschaft), zu den Schülern, so lehrt uns das Hauptalbum der Schule, dass innerhalb unserer 25 Jahre 1114 Schüler der Vorschule, 1760 dem Gymnasium angehört haben. Von diesen sind mit dem Zeugnis der Reife abgegangen 311, also ungefähr die bekannten 20 %, deren 150 auf die erste und 161 auf die zweite Periode entfallen. Viele von diesen haben längst einen ehrenvollen Platz erworben im Dienste der Kirche und der Schule, der Rechtspflege und der Verwaltung, des Heeres und der Flotte oder in den verschiedenen Zweigen der Technik und des Handels. Es ist wohl mancher darunter, den seine Tüchtigkeit noch zu hohen Aufgaben emportragen wird. Die Schule ist ihrem Gange durchs Leben, soweit nicht einzelne ihre Spuren selbst verwischt haben, aufmerksam und teilnehmend gefolgt, und ich glaube, sie darf im allgemeinen mit ihren Abiturienten zufrieden sein. Namentlich haben wir uns recht oft der Wahrnehmung freuen dürfen, sie ihre Studien und Prüfungen ohne Zeitverlust vollenden zu sehen. Der Ausnahmen hiervon sind, soweit meine Erfahrung reicht, sehr wenige, und auch diese uns Lehrern kaum unerwartete. Es ist eine nicht selten gehörte Meinung trostbedürftiger Eltern, dass später in Beruf und Leben alles anders gehe als in der Schule; aber die weiter ausschauende Erfahrung widerlegt sie. Die jungen Leute gehen, ich will nicht sagen durchs Leben, aber durch des selbständigen Lebens erste Stadien als das, was sie in der Schule geworden sind, die sie aus Kindern zu angehenden jungen Männern hat werden sehen. Das Mass und selbst die Richtung ihrer Begabung hat wohl fast immer spätestens mit dem Übergang ins Jünglingsalter sich fest-

gelegt, und in den Primajahren pflegt auch der Charakter des jungen Mannes sich festzulegen. Es gibt Ausnahmen, ich weiss wohl; aber wer darf auf sie rechnen? Der kluge Kaufmann eskomptiert dergleichen nicht. Besser als den Misserfolg auf der Schule so wohlfeil abzutun, täten die Eltern oft, wenn sie einen Wechsel in der als ungeeignet für den Sohn sich erweisenden Vorbildung frühzeitig und vorurteilslos eintreten liessen.

Diese beiläufige Bemerkung führt unsere geschichtliche Rückschau von selbst weiter zur Entwicklung der Frequenzverhältnisse. Die Menschen bestaunen mit Vorliebe das Grosse, nicht nur in Marktbuden und in Amerika. In den Augen der Wissenden beweist die Grösse der Schülerzahl allein wenig für den Wert einer Bildungsanstalt, denn für den Zudrang der Schüler sind nicht eben selten ganz andere Motive entscheidend. Es ist auf anderen Gebieten des Lebens ebenso: nicht bloss die Güte der Ware lockt den Käufer. Es liegt aber schon in ihrem Gründungsplan, dass unsere Schule mit den Schwesteranstalten der Stadt, denen z. T. auch die ehrwürdigere Überlieferung zur Seite steht, nicht wetteifern kann an Umfang und äusserer Stattlichkeit, und ich wünsche nur, dass diese Art des Wettewifers ihr nie kommen möge. Seine höchste Frequenz erreichte das Gymnasium während der ersten Periode im Sommer 1885 mit 363, die Vorschule im Jahre 1886/87 mit 118 Schülern. Der erste fühlbare Rückgang im Besuch der Vorschule fiel zusammen mit der ums Jahr 1886 in unserer Nachbarschaft erfolgten Gründung der Barnim-Mittelschule, welche viele Eltern, auch solche, die späterhin ihren Söhnen Gymnasialbildung zu geben beabsichtigten, zunächst unserer Vorschule aus Gründen der Schulgeldersparnis vorzogen. Jedenfalls verminderte sich die Aufnahmeziffer, namentlich für die letzte Klasse, von da ab stetig; schon bis 1892/93 war die Frequenz von 118 bis auf 67 Schüler zurückgegangen, und sie sank in den ersten Jahren der neuen Direktion noch um weitere 6 Schüler. Von da ab stieg sie wieder und erreichte die frühere Höchstzahl fast voll mit 114 und 113 Schülern in den Jahren 1901 und 1902. Im folgenden Jahre erfuhr sie einen neuen Rückgang, anscheinend durch die Verlegung des Stadtgymnasiums in unsere Nähe; sie zählt jetzt nur 75 Schüler. Die Frequenz der Gymnasialklassen hat die Höchstziffer des Jahres 1885 nicht wieder erreicht und kann sie nicht wieder erreichen, wenn die immerhin noch weitherzigen Bestimmungen über die Höchstzahl der einzelnen Klassen auch ferner beobachtet werden. Ihrer Überschreitung gegenüber verhielt sich früher die Aufsichtsbehörde nachsichtiger, die Schule selbst willfähriger, dergestalt, dass in einzelnen Klassen die Höchstzahl bis um 18, in mehreren gleichzeitig bis um 58 überschritten werden konnte. Der Lösung der unterrichtlichen wie der erziehlichen Aufgaben erwachsen hieraus offensichtlich Schwierigkeiten, welche ungewöhnliche Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Kollegiums stellen und namentlich seit dem Votum der preussischen Schulkonferenz vom Jahre 1890 immerhin besser vermieden werden. Während der zweiten Periode also haben die Gymnasialklassen, zu Ostern 1893 noch immer mit 323 Schülern beginnend, nach anfänglich tieferem Sinken der Frequenz es nur bis auf 282 Schüler im Sommer 1902 gebracht. Seitdem ist abermals ein Rückgang erfolgt, wohl aus dem schon beregten Grunde. Jedenfalls ist bemerkenswert, dass während wir in diesem Jahre 1902 die Gesamtfrequenz des Stadtgymnasiums, einer Doppelanstalt, noch um einige Schüler überholt hatten, wir heut um 187 Schüler hinter ihr zurückbleiben: wir haben gegenwärtig nur 261 Gymnasiasten, so dass nach Organisation und Einrichtung der Schule noch Raum für deren 79 wäre. Übrigens sind die Ursachen des

Weichens der Frequenz wohl teils persönlicher, teils sachlicher Natur. Jene wird namentlich darin zu suchen sein, dass dem zweiten Direktor so viel werbende Kraft der Persönlichkeit, wie den ersten auszeichnete, nicht zu Gebote steht. Unter den sachlichen Momenten ist das bedeutsamste dies, dass im Gegensatze zu allen andern höheren Schulen unserer Stadt das König Wilhelms-Gymnasium der Wechselcöten entbehrt und dadurch für den Wettbewerb mit jenen in einen Nachteil versetzt ist, der sich allmählich gesteigert hat. Es ist ja bekannt, dass die Eltern trotz der widersprechenden Ergebnisse der Statistik und der Urteile höchstgestellter Autoritäten an der Meinung festhalten, die Wechselcöten verbürgen ein schnelleres Durchlaufen der Klassen, da ja etwa zurückbleibende Schüler mit dem Opfer nur eines halben Jahres davorkämen. Und wenn dieser Zeitgewinn tatsächlich auch nur für Einzelfälle zutrifft, jeder hofft, dass solcher Einzelfall sein Fall sein werde. Es gehört also schon ein gewisser Mut dazu, angesichts eines so plausibelen Rasonnements den Jungen einer Anstalt ohne Wechselcöten anzuvertrauen; und später, trotz der jetzigen sehr hohen Versetzungsziffer unserer Anstalt, — die nicht versetzten Schüler gehen doch zahlreich auf eine Wechselcötenschule über. Gesteigert aber ist der beregte Nachteil dadurch, dass seine anfänglichen Milderungen allmählich in Fortfall gekommen sind. In ihren ersten Jahren hatte die Schule noch die allerdings für andere und ältere Unterrichtsverhältnisse berechnete Einrichtung, dass in den unteren, selbst mittleren Klassen der ganze Kursus in einem halben Jahr erledigt und im zweiten wiederholt wurde, dergestalt dass auch Michaelisversetzungen möglich waren. Dieses in vieler Hinsicht sehr bedenkliche Verfahren wurde bereits durch die Lehrpläne vom Jahre 1882 beseitigt. Bestehen blieb aber noch fernerhin die Möglichkeit einer Michaelisversetzung nach Obersekunda, Unter- und Oberprima. Auch sie ward infolge der Lehrpläne vom Jahre 1892, also just mit Michaelis 1893, aufgehoben. Zu billigen ist ja auch diese Bestimmung durchaus, aber der Frequenz unserer Schule musste sie unter den obwaltenden Verhältnissen zu neuem, fühlbarem Nachteil gereichen. Denn gerade in den obersten Klassen wird nun einmal das „Sitzenbleiben“, das Hinausrücken des Schulzieles, am schwersten empfunden und ertragen, und namentlich den nicht versetzten Primanern ist die Möglichkeit einen Wechselcötus zu gewinnen hierorts noch in jüngster Zeit erweitert worden. Aber mögen auch diese Umstände der Schule die Behauptung ihrer Stellung fühlbar erschweren, treu geblieben sind ihr vor allem die Kreise, aus denen sie von je her einen wesentlichen Stamm ihrer Schüler bezog, und die bescheidenere Schülerzahl selbst entbehrt ja wohl nicht eines gewissen ideellen Vorzugs. Blieb doch auch unserer Schule, namentlich in der Zeit ihrer Höchsthäufigkeit, die Erfahrung nicht erspart, dass der Zug frischer, jugendlicher Begeisterung, der sie durchströmte, ausgehend von ihrem Leiter und von ihm weiter sich fortpflanzend, getrübt wurde durch überschäumende Triebe und jugendliche Unbesonnenheiten selbst ernstester Art, welche das treffliche Kollegium schmerzlich empfand.

Aber auch das ging glücklich vorüber, und lebhafter als diese Erinnerungen ist wohl aus jener Frühzeit der Schule ihren Lehrern der Eindruck haften geblieben: es war eine rechte Jugendzeit, eine Zeit des frohen Gebens und Nehmens, voll aufstrebender Verheissungen und Hoffnungen. Und wenn diese in späteren Jahren sich nicht in voller Üppigkeit erfüllt haben, so teilt damit unsere Schule nur das Schicksal alles irdischen Wachstums, so der einzelnen Menschen, wie der menschlichen Schöpfungen. Auf letztere zu exemplifizieren würde hier zu weit führen. Aber dies: wenn alle unsere pffigen Vorschülerchen das halten könnten, was sie

dermalen ihren glücklichen Eltern versprochen, ganz zu geschweigen der Wunder des Intellekts, welche so ziemlich noch jeder neue Erdenbürger vor seinem ersten Schuljahre vollbringt, — in welcher besten der bestmöglichen Welten würden wir leben! Die Rosenpfade der Jugend verlieren sich allewege nur zu bald mehr oder weniger ins Dornige, und der Sonntagskinder, denen es anders zugesponnen ist, sind immer nur wenige gewesen. Mit der Allgemeinheit solcher Menschenerfahrung mag manches mütterliche Herz sich trösten, und so auch unsere Schule. Ob sie auch den Flügelstaub der ersten reizvollen Jugend allgemach abgestreift hat und nicht mehr den Anspruch erheben kann ein ganz besonders begabtes Sonntagskind zu sein, so darf sie doch an dem Masse des ihr entgegengebrachten Vertrauens vollauf sich genügen lassen und an dem Rufe, der sie, verdient und unverdient, umgibt; seine Irrungen gleichen sich aus, wenn er unsere Leistungen zu gut, unsere Anforderungen oft zu schlimm einschätzt.

Damit ist mein Bericht von der äusseren Fortentwicklung der Schule bereits auf deren inneres Leben übergegangen. Wie also sind Unterricht und Zucht in den ersten 25 Jahren an der Anstalt betrieben worden? In welcher Beschränkung ich diese Frage zu beantworten habe, um der objektiven Berichterstattung nicht untreu zu werden, ist bereits angedeutet. Dem Unterricht waren seine Wege gewiesen durch die verbindlichen Lehrpläne, deren Ausführung von der Behörde genau überwacht wird. Nun freilich, es ist nicht der Buchstabe, welcher lebendig macht, sondern Wille und Vermögen, den Geist der Verordnungen herauszuspüren und zu verwirklichen, und in dem sind wir Schulmeister den Lehrplänen wohl nicht immer voll gerecht geworden. Es würden sonst ihrer weniger sein. Wie sich unsere Schule aus der Affaire gezogen hat, gehört nicht hierher; ihre Akten wissen davon zu berichten. Genug, diese ersten 25 Jahre des König Wilhelms-Gymnasiums fielen in eine gar unruhige Zeit einander ablösender Reformen, die keineswegs alle in derselben Richtung gingen, sondern z. T. Gegenreformation waren. Das Schulproblem war mit zwingender Notwendigkeit aus den Zeitverhältnissen hervorgewachsen: die neue Machtstellung unseres Vaterlandes, der ungeheure Aufschwung unseres Welthandels, die aufstrebenden kolonialen Interessen, Deutschland im Zeichen des Verkehrs, die gesamte neue wirtschaftliche und soziale Bewegung, die sich fast überstürzenden Fortschritte der Technik, die gewaltige Weitung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse und die noch gewaltigere ihrer Hypothesen, neue Bildungsbestrebungen, neue Kunstwege, — das alles brachte eine Umwertung mancher alten Werte, ein ungestümes Drängen dieser neuen Lage gerecht zu werden, und wie anderwärts, so auch in der Vorbildung der Jugend. Die Grundlagen der privilegierten Jugendbildung, d. h. der Gymnasialbildung, wurden dabei stark erschüttert, — nicht bloss durch die, welche neue Wege forderten, sondern auch durch das, was die Schulreform ihnen zögernd zugestand. Kein Wunder, dass dabei auch die Anschauungen und Meinungen der Lehrenden etwas ins Wanken kamen und die sichere Polrichtung, wie der Nadel bei magnetischen Stürmen, ihnen gestört wurde. Und während die einen von radikalen Strömungen sich fortreissen liessen, versagten sich andere selbst massvollen Reformen, manchen Fortschritt der neuen Lehrpläne an ihrem Teile vereitelnd. Denn diese Macht haben nun einmal die „Lehrpersonen“, wie man sie neuerdings oft nennen hört, vielleicht im Gegensatze zu bereits sich anbietenden Lehrmaschinen. Dazu kamen die Bestrebungen der Lehrer nach Hebung ihres Standes, Sicherung der Laufbahn, Minderung der Arbeit, Mehrung der Bezüge, — ein Kampf, der zwar verständlich und leider wohl auch notwendig war, aber

nicht ganz ohne Heftigkeit und nicht immer mit der wünschenswerten Bescheidenheit geführt wurde. Auch dieser Zug gehört in die Zeichnung der Umwelt unserer ersten 25 Jahre. Übrigens hat die Kollegenschaft unserer Schule, ohne indifferent zu sein, doch eine vornehme und dankenswerte Zurückhaltung in jenen Bestrebungen bekundet. Und auch auf unterrichtlichem Gebiet hat die gekennzeichnete Unruhe der Zeit wenigstens die äusseren Ergebnisse uns nicht merklich beeinträchtigt. Jedenfalls hat, wie schon erwähnt, unsere Versetzungsziffer eine Höhe erklommen, auf der man schon recht schwindelfrei sein muss, um ihre Herrlichkeit voll geniessen zu können; auch das durchschnittliche Lebensalter unserer Schüler in den einzelnen Klassen steht nach unparteiischer Statistik Fremder, hierorts wenigstens, recht günstig. Ich bin indessen offen genug, zu bekennen, dass ich diese Äusserlichkeiten nicht so einzuschätzen vermag, wie ich vielleicht von Klugheitswegen sollte. Aber was ich ganz besonders schätze und der Schätzung empfehle — und dies geht die Zucht an — das ist, neben dem einträchtigen kollegialischen Verhältnis der Lehrer untereinander und ihrem unbestechlichen Gerechtigkeitsinn, das vertraulichere Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern, dieses schönste Vermächtnis meines Herrn Vorgängers, welches die der Jugend heilsame Strenge nicht zu beeinträchtigen braucht. Und als eine Segnung vollends, der wir nicht wert sind, muss ich es dem gütigen Vater dort oben danken, dass schwere Disziplinarfälle uns mehr und mehr und seit geraumer Zeit gänzlich verschont haben. — Es ist auch sonst noch das eine und das andere, was eine offenerzige Berichterstattung als willkommene Eigenart der Schule sich nicht scheuen darf anzumerken. Dahin rechne ich, dass unsere Schulgemeinde jeden Arbeitstag mit einer gemeinsamen Andacht beginnt, die keineswegs durchaus eine wesenlose Form ist. Dahin ferner, dass alle unsere Schulakte einschliesslich der Entlassungsfeiern und der Weihnachtsfeier den Angehörigen unserer Schüler zugänglich sind. Dahin auch, dass die Anstalt ihren geräumigen, wohl umschatteten Schulplatz den Schülern jederzeit zu fröhlichem und gesundem Spiele gastlich offen hält, wie sie auch sonst den schulhygienischen Bestrebungen aufmerksam sich anzuschliessen bemüht ist. Und hier sei eingeschaltet, dass der Gesundheitszustand unserer Schüler dauernd ein recht günstiger gewesen ist: durch den Tod verloren wir bis Ostern 1894 18 Schüler, seitdem nur 4. Auch dies wird erwähnt werden dürfen, dass das jugendliche Bedürfnis engeren Zusammenschlusses unter unsern Schülern planvoll und vielseitig gefördert wird. Sie haben, wohl organisiert, ihren Turnverein, Ruderverein, Musikverein und geographischen Verein, werden es hoffentlich auch noch einmal zu einem Jugendspielverein bringen und ihren eigenen Tennisplatz erhalten. Wir haben mit allen diesen Vereinen, denen wir eine vorsichtig gezügelte Selbstregierung zugestehen, nur gute Erfahrungen gemacht, unter andern die, dass die in bescheidene Formen gewiesenen Vereinsfestlichkeiten die Lehrer mit den Eltern der Schüler immerhin in einen gewissen Verkehr bringen, was sonst bei den örtlichen Verhältnissen aus mehrfachen Gründen sehr schwierig ist, — auch die Erfahrung, dass solchergestalt die Verbindung unserer früheren Schüler mit den jüngeren Generationen und mit der Schule selbst gefördert wird.

Aber wie hält bei all diesen schönen Dingen diese Jugend sich in litteris? — Nun, soll ich unsere Schüler besonders anklagen in dem, worüber im allgemeinen die Klagen der Wissenden und Offenherzigen, Freunde und Feinde des Gymnasiums, laut genug sich vernehmen lassen? Das dürfte ich nur dann, wenn ich wüsste, dass es mit ihnen schlimmer stünde als mit der Allgemeinheit, und darüber steht mir in meiner Stellung ein Urteil nicht zu.

Liebe Schüler, ich habe heut viel über Eure Köpfe hinweg geredet, ganz anders als sonst, Euch nicht einmal zuvor gegrüsst mit gewohnter freundlicher Anrede, die zwischen uns keine leere Phrase ist. Ihr wisst es recht gut, wie lieb Ihr mir seid als gute Jungen und brave Jünglinge, von guter Art und anständiger Gesinnung, willfährig und lenksam durchaus. Aber den Ruhmestitel eines Hochstandes wissenschaftlicher Leistungen kann ich dem gegenwärtigen Geschlecht Gewissens halber nicht auch noch anhängen, und auch nur wenigen — ich denke an die Reiferen unter Euch — den Ruhm desjenigen selbsttätigen Bildungsstrebens, welches dem Gymnasium ziemt. Damit aber ist der gelehrten Schule doch, um mit dem alten Halikarnassier zu sprechen, etwas vom Frühling aus dem Jahre genommen. Wer nur dem Zeugnis und der Berechtigung nachjagt, der mag wohl mit vielen den Thyrsosstab schwingen, aber zu den Bacchen gehört er nicht, den Begeisterten, deren wenige sind nach dem griechischen Wort. Oder wie es die Schrift umfänglicher sagt: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählt.“ Wozu aber seid Ihr hier berufen? Zeugnisse und Berechtigungen könntet Ihr jetzt auch von andern Schulen holen; als Gymnasiasten seid Ihr dazu berufen, den Sauerteig der klassischen Bildung in unserm deutschen Volke gärungskräftig zu erhalten. Sonst hat die ganze Quälerei, wie man es heut genugsam nennen hört, mit dem Griechischen und Lateinischen keinen rechten Sinn mehr. Wer hier eingeht, muss das wollen und können. Was also wollen und können? Lernen! und zwar auch das lernen, was eben die Grundlage und Eigenart des Gymnasiums ausmacht. In diesem Sinne habe ich Euch zur Erinnerung an den heutigen Tag über Eurem werktäglichen Eingang drei kurze Worte schreiben lassen und damit den schönen Sprüchen, welche unser Haus weihen, noch einen hinzugefügt. Sein Sinn ist derselbe wie der des Wahrspruches einer alten sächsischen Fürstenschule, ich denke der Afrana zu Meissen; dort steht zu lesen *Aut disce aut discede*, „Lerne oder geh!“ Hier ist das milder ausgedrückt: DIC CVR HIC „Sage, wozu bist Du hier?“ „Zu lernen!“ lautet die selbstverständliche Antwort; aber Ihr dürft sie getrost auch dahin erweitern: „Meine Pflicht zu tun.“ Und damit tut Ihr auch den Willen unseres Vaters im Himmel und übet „Gottesfurcht“, — und damit „ehrt Ihr auch den König“, dem Ihr einst dienen sollt, — und damit seid Ihr auch auf dem Wege der dritten Mahnung hier oben „Habet die Brüder lieb“; denn wer seiner Pflicht zu gehorchen gelernt hat, der gehorcht nicht der Eigenliebe und der Selbstsucht. Und habt Ihr das gelernt, so werdet Ihr Euch damit auch „erwerben, was Ihr hier als Erbe vorfindet Eurer Väter“, und mögt, so Gott will, nach 25 Jahren wieder hier zur Stelle sein und Euch sagen: wir sind doch nicht vergeblich hier gewesen, wir haben das alte Erbe des deutschen Gymnasiums wert gehalten. —

Ja, es ist gefährdet, dieses Erbe, schon längst und seit dem letzten Schulfrieden kaum weniger denn zuvor, durch eine mächtige Zeitströmung, der die Dämme des grünen Tisches allein auf die Dauer schwerlich stand zu halten vermögen. Und damit wäre ich doch wohl endlich an den Punkt gelangt, üblichermassen von der Schulreform klug zu reden und von der Unvergänglichkeit der klassischen Bildung und der Unentbehrlichkeit der Gymnasialstudien in vollen Tönen zu singen? Fürchten Sie nichts, Verehrte! Es hätte gar keinen Zweck, weder das eine, noch das andere, und zur Stunde nicht einmal mehr einen dekorativen. Was ich an meiner bescheidenen Stelle von der vergangenen und der zukünftigen Schulreform denke, ist völlig gleichgültig, Ihnen wohl auch, — und für unvergänglich halte ich nichts unter dem Mond, auch nicht das Gymnasium und sein Bildungsideal. Es wird bestehen, so lange es bestehen

kann, — so lange es die Kraft eines lebendigen Seins und Wirkens sich zu erhalten vermag und nicht einem wesenlosen Scheine verfällt. Möge die *dies irae* noch lange, lange fern sein! Ich selbst freilich, der ich seit 37 Jahren vor der Prima im altsprachlichen Unterricht stehe, habe trotz der bedeutenden Fortschritte der Lehrkunst, an denen ich ehrlich mitzulernen versuchte, durch die sich folgenden Stadien meiner Dienstlaufbahn an vier Gymnasien bis auf diesen Tag nur einen Abstieg wahrgenommen oder, wenn Sie wollen, genommen. Ich habe ja durchaus kein Recht, diese Erfahrung zu verallgemeinern; aber es ist doch eben die eigene, und man hört doch auch andere Stimmen aus bedeutsamem Munde. Indessen ich will mich überhaupt nicht ins Allgemeine verlieren und nichts vom Gymnasium als Gattung behaupten. Es ist immer misslich für unsereinen. Wir praktischen Schulmänner haben es in erster Linie ein jeder nur mit seiner Schule zu tun. Würde das mehr bedacht, so würde zwar über Schulreform weniger geredet und geschrieben, aber mehr wirklich reformiert werden. Die Kritik des Gymnasiums als solches können wir, an diesem unsern Festtage wenigstens, getrost ändern überlassen. Es sind dieser ändern gar viele. Merkwürdig! Die Leute schelten auf das Gymnasium, aber sie schicken noch immer recht unentwegt ihre Söhne hinein, neuerdings sogar schon ihre Töchter, die armen „süssen Mädels“! Warum eigentlich? Sehr oft sicherlich, weil man das Gymnasium noch immer für die vornehmste Schule hält; zum Teil wohl auch, weil man es immerhin noch für die beste hält. Ich will mich mit beiden Ansichten nicht auseinander setzen, ich teile sie nicht; das Gymnasium ist m. E. nur für eine Minderheit die beste Schule.

Aber es gibt noch eine dritte Antwort auf jenes „warum eigentlich?“ Weil es annoch so überwiegend viele Gymnasien gibt. Das Gymnasialinstitut leidet an einer Art Hypertrophie, die ihm die geschichtliche Entwicklung des Unterrichtswesens unter dem mächtigen Einfluss sozialer Gestaltungen eingebracht hat. Wir haben zu viele Gymnasien und zu viele Gymnasiasten, deren Überzahl der Aufgabe des Gymnasiums, wie es sein sollte, nicht gewachsen ist, — die auch gar nicht das Gymnasium aufsuchen oder weiter besuchen, weil ein innerer Trieb zu den klassischen Studien, zu den alten Sprachen sie hinzieht, — und die dann an der erzwungenen Arbeit selbstverständlich auch keinen Genuss finden, sondern froh sind, wenn endlich das *Solve senescentem* der Prüfung sie davon befreit. Daher denn der ganze Jammer der Überbürdung, der Misserfolge, des Schulüberdrusses. Der Weg zur Besserung dieses unbefriedigenden und unnatürlichen Zustandes ist, seitdem die drei höheren Schularten als gleichwertig anerkannt sind und im wesentlichen gleiche Berechtigungen empfangen haben, eröffnet, aber zunächst noch wenig beschritten. Die logische Konsequenz der neuen Ordnung (für die ich persönlich übrigens schon 1891 eingetreten bin) wäre eine starke Verminderung der Gymnasien und eine gewisse Steigerung ihrer Anforderungen. Wird diese, nach notwendiger Übergangszeit, sich in näherer Zukunft vollziehen, oder werden die Gymnasien im Dichtwuchs weiter üppige Blütenblätter entfalten und im Fruchtknoten schrumpfen? Wer kann das sagen? Es gibt einige Umstände — ich will sie hier nicht verdeutlichen —, welche das wirksamste Entwicklungsprinzip, die Auslese, auf unserm Gebiete also die der Geister, hemmen und es hindern, dass das demokratisierte Gymnasium, diese so lange privilegierte Bildungsanstalt für alles, wieder zu dem werde, was es einst war, zu einer aristokratischen Schule, die wirklich nur für die glücklichen Träger reicherer Gaben und Interessen gangbar wäre. Denn das Gymnasium der Zukunft, wenn es das geben soll,

muss viel leisten können, um die klassischen Studien mit den Erfordernissen der Gegenwart in befriedigendem Masse zu verknüpfen und auszusöhnen. Das Gymnasium hat zwar weder den Idealismus in Pacht, noch die formale Bildung, hat auch längst nicht mehr ein ausschliessliches Anrecht auf den stolzen Titel einer Humanschule, am allerwenigsten aber einen Anspruch darauf, für alle Fachstudien am besten vorzubereiten, — aber es hat die schöne und ernste Aufgabe der Obhut und Verwaltung eines überaus wertvollen Stückes der allgemeinen Menschenbildung, das unserm Volke um seiner Seele willen erhalten bleiben sollte als eine lebendige Kraft, nicht als übertünchtes Grab. Das leisten und doch seine Jünger dem vielgestaltigen Leben der Gegenwart gegenüber nicht hilflos, seinem vielseitigen Wissen gegenüber nicht verständnislos zu lassen, das heisst allerdings viel fordern und sich an wenige wenden.

Nicht dem Geburtstagskinde habe ich hier Sünden vorhalten wollen an einem Gedenktage, der vor allem auch ein Tag des Dankes sein soll für alles Gute, das ihm ward von allen seinen Förderern, auch nicht Schulreform reden wollen, — vielmehr des Allgemeinen nur so viel sagen müssen, als zum Verständnis meiner Geburtstagswünsche erforderlich wäre. Ich wünsche dem König Wilhelms-Gymnasium an dieser Stätte unseres täglichen Gebetes und unter diesem Bilde unseres grossen Vaterlandserneuerers für eine ferne Zukunft, dass es noch lange ein Gymnasium bleiben könne und wolle, — vielleicht dereinst als eine Schule, in deren obersten Klassen kein lateinisches noch griechisches Skriptum mehr geschrieben wird, aber jedenfalls die Prosaisten beider Sprachen der Regel nach ohne häusliche Vorbereitung gelesen und begriffen werden können; in der die Mathematik auf das für die allgemeine Bildung allein ihr zukommende Mass beschränkt sei und in der die so beiderseits gewonnene Zeit dazu ausreiche, wenigstens eine moderne Sprache den Schülern wirklich einigermaßen zu praktischem Besitz zu machen und für eine zweite vielleicht noch einen brauchbaren Grund zu legen, dazu auch in die Naturwissenschaften und was ihres Gebietes ist, sie umfänglich und stellenweise gründlich einzuführen. — „Ferne Zukunftsmusik, wie so viele fromme Geburtstagswünsche!“ Gut denn. Ich habe aber auch Wünsche für die nähere Zukunft. Ich wünsche dem König Wilhelms-Gymnasium recht bald einen jungen, tatkräftigen, wenn es not tut, auch kampffähigen Direktor, der ohne Sehnsucht nach dem Beifall vieler, nach glänzender Frequenz und ohne zu fragen nach dem Soundso anderer Anstalten, das Bildungsideal des Gymnasiums hoch hält, selbstverständlich! aber mehr als das, es seiner Verwirklichung hier näher zu bringen wisse. Ich wünsche dem König Wilhelms-Gymnasium stets ein Lehrerkollegium, das, getragen von wissenschaftlichem Geiste, seinem Direktor auf diesem Wege zu folgen willig und fähig sei, im sokratischen Sinne zuerst immer sorgend für die Seele, für das Wesentliche, und dann erst für das Äusserliche. Ich wünsche dem König Wilhelms-Gymnasium Schüler, nicht viele, aber geisteskräftige und arbeitsfrohe, die hier wirklich noch klassische Bildung suchen und auch im Leben den Beweis dafür erbringen mögen, dass die Wurzeln unserer deutschen Gymnasialbildung noch gesund und triebkräftig sind. Ich wünsche dem König Wilhelms-Gymnasium Hingebung und Selbstverleugnung aller, die hier zusammenzuwirken berufen sind. Ich wünsche ihm den Geist des Friedens, der Liebe und der Zucht. Dazu verhilf du ihm, allmächtiger Vater im Himmel, jetzt und immerdar! Amen.

Diese Rede fand ihren nächsten Widerhall in einer herzlichen Ansprache des Herrn Divisionspfarrers Ritschl aus Magdeburg, welcher als Erster der ersten Abiturienten der Schule dieser namens der früheren Schüler folgendermassen dankte.

„*Non scholae, sed vitae discimus*“, so stehe es draussen geschrieben am Tor der Anstalt, ein Wort, dessen volle Bedeutung selbst den lernbegierigsten Schülern erst im späteren Leben aufgehe, das einmal aber alle an sich erfahren müssten, die einen mit Freuden, wenn sie ihre Schulzeit recht genützt hätten, die andern mit Schmerzen. Je mehr es den Lehrern gelinge, ihren Zöglingen das „*non scholae, sed vitae*“ schon während ihrer Schulzeit praktisch einzuprägen, desto reicher würden auch die Früchte ihrer Arbeit sein. Er bitte nun mit seinen Mitschülern darum, den alten Lehrern, welche ehemals ihnen Zeugnisse ausgestellt hätten, die oft mit recht gemischten Gefühlen heimgetragen wurden, heute ihrerseits einmal ein Zeugnis ausstellen zu dürfen, das alle hoffentlich mit gleichem Empfinden entgegennehmen würden, das Zeugnis, dass sie es verstanden haben, jenes „*non scholae, sed vitae*“, soweit es überhaupt möglich war, den jungen Herzen und Gewissen einzuprägen. Hätten sie selber es seit der Schulentlassung zu etwas gebracht, so verdankten sie das nächst Gott und ihren leiblichen Eltern in erster Linie den Lehrern, die mit unermüdlicher Geduld das oft recht spröde Holz zu brauchbaren Werkzeugen verarbeitet hätten. Das bezeuge heut freudig eine grosse Schar dankbarer Schüler, die von nah und fern herbeigeeilt seien, um den Ehrentag ihrer geistigen Mutter festlich zu begehen. „Wir staunen, fuhr der Redner fort, wenn wir hören und sehen, was im Lauf von fünfundzwanzig Jahren aus dieser Anstalt geworden ist, zumal wir, die wir nur ihre ersten bescheidenen Anfänge geschaut und das neue stattliche Gebäude, in dem wir uns heute befinden, als Schüler gar nicht mehr betreten haben. Wir staunen, sage ich, und staunen doch auch wieder nicht; denn wo recht gesät und gepflanzt ist, da muss die Ernte auch die Arbeit lohnen. Und dass diese Arbeit in den denkbar besten Händen lag, das musste jedem klar sein, der nur den Begründer und Leiter der Anstalt ansah, wie er mit fester, kundiger Hand die Zügel ergriff und im Verein mit seinem Lehrerkollegium die „*parvi alumni*“, zu Deutsch „Das kleine Jungvieh“ — so nannte er uns gern — zu nützlichen Geschöpfen heranzuziehen suchte, die, um im Bilde zu bleiben, auf ihrem späteren Arbeitsfeld einmal tiefe Furchen ziehen würden. Und als er dann einem ehrenvollen Rufe folgend Stettin verliess, da ist ein anderer an seine Stelle getreten, der es verstanden hat, dem König Wilhelms-Gymnasium seinen wohlverdienten Ruf zu erhalten und zu dem seine Schüler gewiss mit derselben Verehrung und Dankbarkeit aufschauen, wie wir zu unserem alten Direktor, für den wir — ich sage wohl nicht zu viel — noch heute, wie damals, durchs Feuer gehen würden. Doch ich weiss, ich handle im Sinn der beiden Männer, deren Namen in erster Linie mit der Geschichte des König Wilhelms-Gymnasiums verknüpft sind, wenn ich Dem die Ehre gebe, dem sie vor allem gebührt, und über alles das, was sie an dieser Anstalt und damit an uns getan haben, das Apostelwort schreibe: „Paulus hat gepflanzt, Apollos hat begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben.“

Doch eins noch möchte ich aus der Fülle der Erinnerungen hervorheben, die heute in unseren Herzen wieder lebendig werden. Es ist abgehenden Schülern dieses Gymnasiums das Zeugnis ausgestellt worden, sie hätten während ihrer Schulzeit ein ideales Streben gezeigt. Nun, meine lieben Mitschüler, ich glaube kaum, dass auch nur einer von uns solch ideales Streben schon beim Eintritt in die Schule mitgebracht hat. Im Gegenteil! Gerade durch den

Mangel an solchem Streben haben wir es unseren Lehrern wohl oft recht schwer gemacht. Wenn wir trotzdem dahin gelangt sind, dass wir nicht nur sklavisch unser Pensum abarbeiteten, um nur keine schlechte Zensur zu erhalten, sondern auch wirklichen Geschmack gewonnen haben an den Monumentalwerken des klassischen Altertums, an den Erzeugnissen deutscher und fremdländischer Dichtkunst, ja selbst an den Formeln und Gebilden der Algebra und Mathematik, wenn uns diese auch zunächst oft gar nicht in den Kopf wollten, so dass wir uns mit diesen Dingen allen beschäftigten, auch ohne durch den Schulzwang dazu getrieben zu sein, so ist das wahrlich nicht unser Verdienst. Ich behaupte, dass, abgesehen von jenen Anstalten, die einen besonderen Tag der Woche ausdrücklich dem Privatstudium widmen, wohl kaum auf einem anderen Gymnasium so viel Privatlektüre getrieben worden ist wie auf dem unseren; ein Beweis dafür, dass unsere Lehrer es verstanden haben, uns bei allem schulmässigen Drill, ohne den es ja nun einmal nicht geht, doch die Freude an den Gegenständen unserer Arbeit und an dieser Arbeit selbst zu erhalten. „*Ομηρος!*“ noch heute klingt uns dieser Ruf unseres alten Direktors, Genuss und Freude verheissend, im Ohr, wenn dann auch freilich nicht selten das niederschmetternde Wort folgte: „Ach, Jungens, das ist für euch doch eigentlich Kaviar fürs Volk!“ Nun, wir haben uns den Kaviar trotzdem schmecken lassen, uns er hat uns so gut geschmeckt, dass wohl heute noch mancher von uns gern zu seinem Homer und Horaz greift, auch wenn ihm das für seinen eigentlichen Beruf gar nichts nützt.

Sie haben uns, meine Herren Lehrer, zu Männern erziehen wollen, die für das praktische Leben zu brauchen sind; Sie haben uns dabei aber doch auch Ideale zu geben und zu erhalten gewusst, und das danken wir Ihnen ganz besonders. Das Leben ist bei all seiner Vielgestaltigkeit doch so real, dass man nur sagen kann: Wohl dem, der noch Ideale hat!

Möchte, das ist unser, der alten Schüler, aufrichtiger Wunsch, das König Wilhelms-Gymnasium allezeit ein Hüter solcher Ideale bleiben zu Nutz und Frommen aller derer, die als Lernende früher oder später hier aus- und eingehen! Möge aber neben dem idealen Streben auch der Geist ernster Pflichttreue geweckt und gepflegt werden; der Geist, welcher getreu dem Vorbild des in Gott ruhenden Schirmherren dieser Anstalt keine Zeit hat müde zu sein! Dann werden auch die späteren Geschlechter dereinst mit derselben Dankbarkeit ihrer geistigen Mutter gedenken, wie wir das heute tun.“

Hierauf erbat sich als früherer Direktor der Anstalt Herr Geheimrat Dr. Muff das Wort, um sich etwa folgendermassen vernehmen zu lassen.

Tiefbewegt stehe er an diesem Tage an dieser Stätte; sei es ihm doch vergönnt gewesen, an der Gründung der Anstalt, die heute das 25jährige Fest ihres Bestehens feiere, teilzunehmen. Er danke Gott, der sich so gnädig erwiesen habe; er ehre das Andenken an den damaligen Provinzialschulrat Herrn Geheimrat Dr. Wehrmann, der sich durch liebevolle, verständnisinnige Fürsorge um das Zustandekommen und die gedeihliche Entwicklung der Anstalt die höchsten Verdienste und gerechten Anspruch auf die Dankbarkeit der Nachwelt erworben habe; er danke dem Lehrerkollegium, in dem er zu seiner grossen Freude noch viele der Herren vorfinde, mit denen er damals in Einheit des Geistes habe wirken dürfen; vor allem aber danke er dem zeitigen Direktor, der die Schule zu einer gewissen Vollendung geführt habe; zu einer gewissen; denn von einer eigentlichen Vollendung könne bei einem

lebendigen Organismus, wie es die Schule sei, nicht die Rede sein. Jeder Stillstand sei hier Rückschritt; hier heisse es „vorwärts mit Gott für König und Vaterland“, „vorwärts mit Gott für die Jugend und für die Menschheit!“ All den Wünschen, die Herr Direktor Koppin geäußert habe, stimme er freudig zu; nur dem einen nicht, dass er selber bald durch eine jüngere Kraft ersetzt werden möge. Wenn er, der Redner, es nicht längst schon durch seine früheren Kollegen, die seine Freunde geworden seien, erfahren hätte, so hätte er es aus der heftigen Festrede ersehen, dass Herr Direktor Koppin der rechte Mann an der rechten Stelle sei, und er wünsche dringend, dass es dem verehrten Herrn Amtsgenossen beschieden sein möge, noch recht lange in voller Frische und Freudigkeit seines schönen Amtes zu walten. Das Amt des Schulmeisters sei verantwortlich und schwer, aber es sei auch kostbar und herrlich. Was gebe es für eine höhere Aufgabe als die, den jungen Menschen, der Gottes Ebenbild an sich trage und ihm ähnlich werden solle, durch Belehrung und Erziehung dahin zu bringen, dass er ersticke und vertilge, was unrein, was ungöttlich sei, dagegen alle guten Keime fröhlich und frei sich entfalten lasse? Es sei eine Verwirrung gewesen, das bekannte Dichterwort auf den Schulmeister anzuwenden: „Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.“ Im Gegenteil, hehr und heilig sei unsere Kunst, die Kunst der Menschenbildung. Und unsere Macht sei gross; wir könnten töten und lebendig machen. Wir töteten, wenn wir nicht fesselten, sondern langweilten, nicht spornten, sondern einschläferten, nicht aufwärts führten, sondern niedergleiten liessen. Lebendig aber machten wir, wenn wir unsere Zöglinge fliegen lehrten, dass sie wie junge Adler der Sonne zujauchzten; wenn wir Knaben und Jünglinge heranbildeten, die an Leib und Seele gesund seien, in der Furcht Gottes wandelten, allem nachjagten, was eine Tugend und was ein Lob sei, und dem kategorischen Imperativ gehorchten: Du sollst das Gute um des Guten, um Gottes, um des Nächsten willen tun, Du sollst Dich selbst überwinden, Du sollst nach der Wahrheit forschen, Du sollst alle Kraft daran setzen, Deine Stellung auszufüllen und dem Vaterlande zu dienen.

Zu den Schülern gewendet führte er aus, in diesem Sinn und Geist würden sie hier erzogen; sie möchten alles Gute, was ihnen damit geboten werde, eifrig entgegennehmen und durch fleissige Arbeit sich zu eigen machen. Er wirke jetzt an einer Anstalt, die dafür bekannt sei, dass sie ihre Alumnen an Arbeit gewöhne, die Arbeit ihnen lieb und wert mache. Möge die besonnene, gewissenhafte Arbeit auch hier eine rechte Pflegestätte finden. Das Leben sei ernst und fordere Männer, die ihre Schuldigkeit täten. Nicht im Genusse, nicht im Wohlleben bestehe des Lebens Würze, sondern in der Arbeit und Pflichterfüllung. Darum rufe er ihnen das Dichterwort zu:

Dein wahres Glück, du Menschenkind,  
O, glaub es doch mit nichten,  
Dass es erfüllte Wünsche sind,  
Es sind erfüllte Pflichten.

Der Redner schloss mit dem Wunsche, dass die Schule, die ihm so teuer sei und der er Zeit seines Lebens mit aller Wärme zugetan bleibe, Gott in alle Wege befohlen sein möge und dass ihr das Glück zu teil werde, reichen Segen zu empfangen und reichen Segen zu spenden.

Diesen ebenso warm empfundenen wie hinreissend gesprochenen Worten gab, nachdem der Berichterstatter beiden Rednern für ihre der Schule bekundete Anhänglichkeit und ihre treuen

Segenswünsche geziemend gedankt hatte, der letzte Chorgesang „Die Ehre Gottes in der Natur“ von Beethoven einen schönen Nachklang. Damit schloss die Feier gegen 12<sup>1</sup>/<sub>4</sub> Uhr. Es folgte ihr noch ein Rundgang, namentlich der früheren Lehrer und Schüler, durch die wohlbekanntesten und nun doch wieder neuen Räume der Anstalt.

Inzwischen waren von einigen Schwesteranstalten der Provinz, auch von einer hiesigen höheren Mädchenschule, die an dem gleichen Tage eine Erinnerungsfeier beging, Beglückwünschungen eingegangen, die um so willkommener waren, als keine Einladung sie herausgefordert hatte. Auch diejenigen ehemaligen Lehrer der Schule, welche am Erscheinen behindert waren, hatten fast vollständig ihre Glückwünsche gesandt, und bei dem Festmahl des Nachmittags konnte ausserdem eine stattliche Anzahl telegraphischer Grüsse von alten Schülern, sogar von Eltern solcher, zur Verlesung kommen; den weitesten Weg hatte der des Hauptmanns Starck, z. Z. in Windhuk, zurückzulegen gehabt.

Dem Festmahl war programmässig tags zuvor, ebenfalls in den Räumen der Abendhalle, ein Begrüssungsabend voraufgegangen, zu dem sich dem Vernehmen nach — der Berichterstatter durfte seinen Kräften eine solche Häufung der Festfreunden nicht zumuten — etwa 160 alte Schüler, frühere und jetzige Lehrer eingefunden hatten. Dabei gab es manch freudiges Wiedersehen, manchen Anlass zu froher und ernsterer Ansprache, auch manche heitere Darbietung für Auge und Ohr. Der Nachmittag des eigentlichen Festtages sah aus demselben eng geschlossenen Kreise etwa 130 Personen an festlich geschmückter Tafel vereint. Die Reihe der Trinksprüche eröffnete das Hoch auf Se. Majestät, welches dem Berichterstatter zugewiesen war; es folgten die Begrüssungen der beiden Direktoren der Anstalt durch den Herrn Stadtrat Dr. jur. Hetzer in Stettin und den Herrn Landrat von Stempel aus Ohlau, denen Herr Geheimrat Dr. Muff mit einem zündenden Toast auf die alten Schüler erwiderte, während Herr Professor Dr. Haenicke sich der gegenwärtigen liebevoll annahm und der Anstaltslehrer durch Herrn Oberlehrer Dr. Hartmann aus Charlottenburg ebenso freundlich wie launig gedacht wurde. Auch die abwesenden Festanteilnehmer kamen zu ihrem Recht, und es soll dann noch manche Rede gehört und manches Glas geleert sein, von denen zum Berichterstatter nur nachträgliche Kunde gedrungen ist.

Es bleibt ihm nur noch übrig, allen denen herzlich zu danken, welche der Feier ihre Teilnahme geschenkt oder gar zu ihrer Belebung und Vertiefung freiwillig beigetragen haben. Nach allem, was er von verschiedenen Seiten vernommen hat, haben diese Bemühungen empfängliche Herzen gefunden und das Band freundlichen Zusammenhalts und einmütiger Gesinnung, welches die Glieder unserer Schule umschlingt, von neuem gefestigt.

Sei es zu gutem Vorzeichen für die Zukunft des König Wilhelms-Gymnasiums!

The first part of the paper is devoted to a general discussion of the problem of the origin of life. It is shown that the origin of life is a problem of the first importance, and that it is one of the most interesting and important problems of the present day. The author discusses the various theories of the origin of life, and shows that the most probable theory is that of spontaneous generation. He also discusses the various conditions which are necessary for the origin of life, and shows that the most favorable conditions are those which are found in the early stages of the earth's history.

The second part of the paper is devoted to a detailed discussion of the origin of life. It is shown that the origin of life is a process which is still going on, and that it is one of the most interesting and important processes of the present day. The author discusses the various theories of the origin of life, and shows that the most probable theory is that of spontaneous generation. He also discusses the various conditions which are necessary for the origin of life, and shows that the most favorable conditions are those which are found in the early stages of the earth's history.

The third part of the paper is devoted to a detailed discussion of the origin of life. It is shown that the origin of life is a process which is still going on, and that it is one of the most interesting and important processes of the present day. The author discusses the various theories of the origin of life, and shows that the most probable theory is that of spontaneous generation. He also discusses the various conditions which are necessary for the origin of life, and shows that the most favorable conditions are those which are found in the early stages of the earth's history.

The fourth part of the paper is devoted to a detailed discussion of the origin of life. It is shown that the origin of life is a process which is still going on, and that it is one of the most interesting and important processes of the present day. The author discusses the various theories of the origin of life, and shows that the most probable theory is that of spontaneous generation. He also discusses the various conditions which are necessary for the origin of life, and shows that the most favorable conditions are those which are found in the early stages of the earth's history.

The fifth part of the paper is devoted to a detailed discussion of the origin of life. It is shown that the origin of life is a process which is still going on, and that it is one of the most interesting and important processes of the present day. The author discusses the various theories of the origin of life, and shows that the most probable theory is that of spontaneous generation. He also discusses the various conditions which are necessary for the origin of life, and shows that the most favorable conditions are those which are found in the early stages of the earth's history.